



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen

Heere, Reinhold

Berlin, 1892

b) Thierformen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74572)

22. Der **Mohn** (Papaver) eine vielseitig verwertete Nutz- und Zierpflanze unserer Gärten, deren stengelumfassende, gefiederte Blätter, wie Blüte und Fruchtkapsel häufige dekorative Verwendung gefunden haben. — Von den ungezählten, dem Pinsel des Malers, dem Stift des Zeichners sich bietenden Pflanzenformen mögen hier schliesslich nur noch die wenigen folgenden Erwähnung finden. Sache jedes Einzelnen, zur Thätigkeit in diesem Fache Berufenen bleibt es, in Feld und Wald selbst Umschau zu halten, mit offenem Auge der Formenschönheit und Farbenpracht ungezählter Naturwunder gegenüber zu treten, um mit Schätzen reichbeladen heimzukehren.

23. Die **Malve** oder **Pappelrose** (Malva) in verschiedenen Arten mit ornamental geformten Blüten und Blättern, überall an Wegen und Feldrainen wuchernd.

24. Die **Zaunrübe** (Bryonia) an Hecken und Gebüsch mit zierlichen Ranken und Blättern, ebenso das Pfeilkraut (Sagittaria), der Huflattich (Tussilago) am Teiche, das Farrenkraut (Polypodium), der Sauerklee (Oxalis) in feuchtem Waldgrunde, im Garten noch die Brunnenkresse (Nasturtium), die Erdbeere (Fragaria) und endlich

25. die **Rose** (Rosa), die gefeierte Königin der Blumen, das Sinnbild der Liebe und Schönheit, in mehr denn 1900 Arten kultiviert, stammt aus Centralasien und wurde schon von den Indern, Syrern, Egyptern besungen. Die Griechen weihten die Rose der Aphrodite. Sie entstand aus dem bei Erschaffung derselben abfallenden Meeresschaum und ging bald auch auf den Eros, die Grazien und Musen über. Dem Dionysius gewidmet erscheint dieselbe später als Schmuck der Gastmähler. So in den Liebes- und Lebensgenuss verflochten, wurde sie ihrer Vergänglichkeit wegen auch das Symbol der Hinfälligkeit des Menschen, das Sinnbild des Todes. Das Christentum brachte durch das rosenfarbene Blut Christi sehr bald Blut und Rose in Beziehung. Rose und Rosenkranz wurden die Symbole des Martyriums. Der im 12. Jahrhundert auftretende Rosenkranz der Katholiken ist buddhistischen Ursprungs. Seit dem Mittelalter weiht der Papst am Sonntag Lätare eine goldene Rose und verschenkt dieselbe an besonders fromme Katholikinnen. Die alten Germanen schon hielten ihre Frühlingsfeier auf Plätzen ab, welche von Rosenhecken umgeben waren. Für ernste und heitre Feste bildet die Rose den sinnigsten Schmuck wie sie ebenso sowohl in Frankreich und England (York und Lancaster) wie in Deutschland auf heraldischem Gebiete mit die erste Stelle einnimmt.

b. Tierformen.

Auch die der Tierwelt entnommenen Motive kommen in naturalistischer oder stilisierter Auffassung zur Verwendung, wenschon nicht so häufig, da das Tier als solches nur in symbolischer, historischer, heraldischer etc. Bedeutung verwendet werden kann, der Aufbau des tierischen Organismus dazu an die künstlerische Fähigkeit ungleich höhere Anforderungen stellt als die schmiegsame Pflanze. Die orientalischen Stile mussten sogar, ihrem Koran entsprechend, der die Abbildung lebender Wesen verbietet, von einer Darstellung tierischer Körper und Körperteile ganz absehen. Wie bei den Pflanzen tritt auch hier die Erscheinung zu tage, dass nicht die dem Menschen näher-

stehenden Lebewesen, Pferd, Hund u. s. w. mit Vorliebe in Verwendung gezogen werden, sondern die dekorative Verwendbarkeit und ihre symbolische Bedeutung waren für die Künstler aller Zeiten bei der Wahl ihrer Zierformen massgebend. In naturalistisch gehaltenen vegetabilischen Verzierungen, Füllungen namentlich, sehen wir vielfach kleine Vögel, Schmetterlinge, Käfer u. s. w. sich tummeln, selbst Reptilien kommen wohl vor. Diese Organismen haben hier nur den Zweck der Belebung und der Ausfüllung eines freigebliebenen Raumes und können auf Beachtung als selbständige Ziermotive nicht Anspruch erheben. Als typisch gewordene, selbständige tierische Ornamentformen findet nur eine verschwindend geringe Zahl der unsern Planeten bewohnenden Tierspezies Anwendung.

1. Der **Löwe** (*Felis leo*) als König der Tiere seit alter Zeit anerkannt, bildet wegen seiner majestätischen Gestalt, der ansehnlichen Mähne bei sonst glatt anliegender Behaarung, des wohl proportionierten, gedrungenen, muskulösen Baues seiner Glieder liegend, schreitend, sitzend, aufsteigend, kämpfend, ein oft verwendetes Motiv. Schon die Ägypter zogen den Löwen, freilich meist bis zur Unkenntlichkeit stilisiert, in häufige Verwertung. Da die für ihr Land so wohlthätigen Nilüberschwemmungen alljährlich mit dem Eintritt der Sonne in das Sternbild des Löwen stattfanden, so betrachtete man den Löwen als den Spender des fruchtbringenden Elements, daher er sich an Gefässen und Behältern als Verzierung des Ausgusses oft vorfindet. Alle folgenden Stile behielten diese symbolische Bedeutung bei. So verwenden ihn die Griechen und Römer sehr häufig als Quellenhüter, ferner aber auch als Thor-, Thür- und Tempelwächter. Wie die Löwenhaut den Schmuck des Herkules bildet, ist der schlafende Löwe das Symbol des gefallenen Helden. Die christliche Kunst bringt den Löwen in verschiedener Auffassung zur Darstellung. Der Löwe aus Juda's Stamm ist das Sinnbild des Heilandes.

Der Löwe dient ferner als das Attribut des Evangelisten Markus und anderer Heiligen, aber auch als Sinnbild der Feinde der Kirche, wie des Teufels selbst. (Der böse Feind, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.) Nachdem die Kreuzzüge das Abendland in lebhaftere Berührung mit dem Orient, die abendländische Ritterschaft mit diesem Sinnbilde der Tapferkeit gebracht hatten, wurde der Löwe wegen seiner körperlichen und geistigen Vorzüge sehr bald als symbolisches Wappenbild beliebt und mehr oder weniger stylisiert in den verschiedensten Körperstellungen, doch ausschliesslich im Profil, häufig in Verwendung gezogen. So tritt er derzeit in fast allen fürstlichen Wappen auf.

Die Renaissance benutzt den Löwen im antiken Sinne als Thürhüter, zugleich als Wappenhalter an ihren Monumentalbauten. Während das Roccoco demselben weniger Interesse entgegenbrachte, hat der moderne Geschmack der edlen Erscheinung des königlichen Tieres sein Wohlgefallen in hervorragendem Masse zugewendet. Wohl zu beachten ist noch die Thatsache, dass alle Kunstperioden sich bemühten, dem Löwen einen, dem menschlichen Antlitz sich nähernden Gesichtsausdruck zu geben, was namentlich dadurch erreicht wurde, dass man das kreisrunde Katzenauge desselben mit dem langrunden des Menschen vertauschte.

Weite Verbreitung in der Ornamentik hat ferner der Löwenkopf gefunden. Nicht nur als freiliegende Verzierung und Medaillon in Stanzarbeit, Guss und Holzschnitzerei anstelle von Knöpfen und Rosetten, sondern auch in praktischer Verwertung mit einem Ring im Rachen als Thürklopfer und Griff an Portalen, namentlich im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance, sowie ferner in der Antike und Gotik als Wasserspeier am Karnies der Tempel; an Kirchen, Denkmälern und Brunnen, um die Ausflussöffnungen zu maskiren, wie auch in ähnlichem Sinne an Gefässen ist derselbe überaus häufig angewandt.

Die Löwentatze, meist in unmittelbarer Verbindung mit dem Löwenrachen, wird in der Antike als Tischfuss verwendet, wie spätere Perioden dieselbe als Stütze an kunstgewerblichen Erzeugnissen der verschiedensten Art in Benutzung ziehen.

Die Phantasie der antiken Künstler aber schuf ferner im Anschluss an das so durchaus dankbare Motiv des edlen Tieres Fabelgestalten, denen sie eine bestimmte symbolische Bedeutung unterlegte. So vor allem

2. Die **Sphinx**, die Verbindung des Löwenkörpers mit einem Menschenkopfe. Sie flankirt den Weg zum Tempel und zur Todtenstadt, doch tritt sie in kolossalen Dimensionen auch einzeln auf. Die Griechen gaben dieser spezifisch egyptischen Gestalt zuerst den Oberkörper einer Jungfrau. Berühmt ist die Thebaische Sphinx im böotischen Mythos, welche jedem, der ihr nahte, das Rätsel aufgab: „Welches Geschöpf geht am Morgen auf 4 Füßen, am Mittag auf zweien, am Abend auf dreien?“ Wer es nicht lösen konnte, musste sich vom Felsen in den Abgrund stürzen. Oedipus deutete es richtig auf den Menschen, worauf sich die Sphinx selbst vom Berge herabstürzte.

3. Der **Greif**, die Verbindung des Löwenkörpers mit den Flügeln und dem Kopfe eines Adlers, das Symbol der Wachsamkeit und Weisheit in der Heraldik wie in der Architektur, besonders als krönender Abschluss häufig auftretend.

4. Der **Tiger** (*Felis tigris*) wie der **Panther** (*F. pardus*) standen im Dienst des Bacchus. Eroten und Bachantinnen reiten auf demselben und fahren auf Wagen, die mit Tigern bespannt sind. Auch schmücken sie sich mit dem Fell des Tieres. Tigerköpfe finden wohl ähnliche Verwendung wie der Kopf des Löwen.

5. **Widderköpfe**, sowie die Schädel anderer Opfertiere dienten als Abschluss der Ecken der Opferaltäre, wie als Anknüpfungs- und Stützpunkt für Guirlanden und Festons.

6. Das **Pferd** (*Equus*), der nützliche, ja unentbehrliche, kluge, schnelle, mutige Hausgenosse des Menschen, sein Arbeitsgehülfe, sein Gefährte in Kampf und Tod stellt seines schlanken zierlichen, dabei stattlichen Körperbaues wegen an den Künstler hohe Anforderungen. Die Mythe der Griechen lässt das Pferd dadurch entstehen, dass Poseidon seinen Dreizack in die Erde stösst, um im Wettstreit mit der Pallas das nützlichste Produkt zu erschaffen. Bei den Persern wurde das Pferd als heilig verehrt. Auch die Germanen zollten den weissen, in heiligen Hainen gehaltenen Pferden nicht nur hohe Ehrfurcht, sondern schrieben ihnen auch die Kraft der Weissagung zu. Köpfe von Wodans heiligem Tiere dienten in Holz geschnitzt auf Hausgiebeln zur Abwehr alles Bösen.

7. Der **Adler** (*Falco fulvus*), der König im Reich der Lüfte, durch seine Grösse und Kraft, seinen hohen Flug und sein bewundernswert scharfes Auge vor allen andern Tieren ausgezeichnet, ist das Sinnbild der Hoheit, der Herrschaft, des Sieges, daher als Feldzeichen und Wappentier gebräuchlich. Die Griechen stellten ihn dar als den steten Begleiter des Zeus, dessen Donnerkeile er bewacht, und dessen Befehle er überbringt. Die Römer gaben jeder Legion ihrer welterobernden Streitmacht den Adler als Feldzeichen. Ebenso wählten weltliche Machthaber ihn als Emblem. Napoleon I., der Welteroberer des ersten Jahrzehnts unseres Säculums, führte dieselben auch bei seinen siegreichen Armeen ein. Die kirchliche Kunst giebt den Adler dem Apostel Johannes als Attribut. Zur Zeit Karl des Grossen tritt schon der Adler in der Heraldik auf. Meist stark stylisiert, ist er als Wappenbild in verschiedenster Stellung sehr beliebt. In der Reichsfahne des römischen Reiches deutscher Nation erscheint er schwarz und einköpfig bereits im 10. Jahrhundert, im Mittelalter zweiköpfig. Der zweiköpfige Adler trat zuerst im byzantinischen Reich auf, von welchem er auf Russland überging, wie von dort auf Oesterreich. Preussen und das neue deutsche Reich führen den schwarzen, einköpfigen Adler, Brandenburg den roten, Polen den weissen, die Walachei den goldnen. Der deutsche Reichsadler mit schwebender Kaiserkrone trägt auf dem von der Kette des Schwarzen Adlerordens umhängten Brustschilde den preussischen Adler und dieser zeigt auf der Brust das Wappen der Hohenzollern.

Auch die Flügel des Adlers werden sowohl für sich allein z. B. an Wandarmen, freihängenden Kronleuchtern u. s. w., um den Ausdruck gleichen, ruhigen Schwebens zu erzielen, in Verwendung gezogen, als auch den Engeln, Engelsköpfen, Genien, Grottesken, dem Merkurstab und Hut, dem geflügelten Rade, dem Symbol der Eisenbahn und anderer Verkehrsanstalten beigegeben.

8. Der **Delphin oder Tümmler** (*Delphinus delphis*, franz. Dauphin) ein in allen europäischen Meeren häufiges, 2 bis 2,5 m langes Fischeäugetier mit langen, schnabelförmigen Kiefern. Schaarenweise die Schiffe umspielend und fortwährend tauchend, sendet er jedesmal einen Wasserstrahl in die Höhe, sobald er die Oberfläche erreicht. Im Altertum genoss der Delphin eine gewisse Verehrung und war Gegenstand vieler Sagen („Arion“ von A. W. Schlegel). Auf antiken und nordischen Münzen findet er sich, wie in der griechischen und römischen Architektur, bei uns besonders im Renaissanceornament nicht selten. An modernen Blumen, Fontainen, auch Denkmälern maskiert der Delphin häufig die Ausflussöffnung für das Wasser, wie er auch als Begleiter der verschiedenen Meergöttheiten auftritt, besonders als Attribut des Neptun. In Frankreich führten zur Zeit der Monarchie die jeweiligen Thronerben den Namen „Dauphin“ seit 1349, wo Humbert II. die Dauphinée unter dieser Bedingung an Karl von Valois abtrat. Der Name stammt von einem Vorgänger Humberts, der 1140 sich den Titel Dauphin beilegte und den Delphin als Wappenzeichen sich erkor. Infolgedessen nimmt der Delphin in der französischen Dekoration eine bevorzugte Stelle ein.

Von Muscheln, Schnecken ist es besonders

9. der **Nautilus**, die Irismuschel oder das Perlboot (*Nautilus Pompilius*) der häufiger, so mit einem Fuss versehen als Zierbehälter auch praktische Verwendung findet, sowie

10. die **Pilgermuschel** (*Ostraea jacobaea*), wegen ihrer strahlenartig sich ausbreitenden, ein Oeffnen und Erschliessen ausdrückenden Riefen seit der Spätrenaissance für Holz und Stein, Stuck und Malerei ein durchaus bevorzugtes Motiv, besonders als Krönungsabschluss für Möbel, Architekturfelder, als obere Endigung von Nischen, Wasserausgüssen u. s. w.

11. Die **grosse Weinbergschnecke** (*Helix pomatia*), grösste deutsche Schnecke, wird seit alter Zeit in den Donauländern gezüchtet und als Fastenspeise, z. B. von Ulm in ganzen Schiffsladungen nach Wien, verschickt, findet sich in der dekorativen Kunst nicht selten.

12. **Schlangen** (meist wohl *Vipera berus*, die Kreuzotter) treten als seltener angewandtes Motiv in der dekorativen Kunst auf. Die Antike bildet sie als Ring und Armband, umwindet mit derselben den Stab des Aesculap, paarweise den Heroldsstab (Caduceus) des Merkur. Die Renaissance verwandte sie — sinnloserweise! — als Gefässhenkel. In der kirchlichen Kunst ist die Schlange das Sinnbild des Bösen, der Falschheit und Verführung; bei allegorischen Darstellungen des Neides und der Zwietracht spielt sie als Symbol eine Rolle; aufgerollt, mit dem Schwanzende im Munde, ist sie das Sinnbild der Ewigkeit.

c. Menschlicher Organismus.

Der Mensch (*Homo sapiens*) ist die Krone der Schöpfung nicht nur seiner intellektuellen Begabung nach, sondern auch durch seine aufrechte Haltung, das Antlitz, den Spiegel der Seele, die unnachahmliche innere Organisation wie die edlen Linien seiner Körperformen das beliebteste Objekt der Darstellung für die künstlerisch schaffende Hand. Nicht nur das Bestreben, die hervorragenden Thaten und wunderbaren lehrreichen Schicksale Einzelner und ganzer Völker, das Bild einer berühmten Persönlichkeit der Mit- oder Nachwelt vorzuführen, bieten dem Künstler Anlass, den Menschen als Vorwurf zu nehmen, sondern auch abstrakte Begriffe, Tugenden, Laster, Leidenschaften, Künste und Wissenschaften, Jahres- und Tageszeiten, ferner Weltteile, Länder, Städte und Ströme finden in der menschlichen Figur ihre anschauliche Verkörperung. Ja, selbst seiner Gottheit weiss der Mensch keine idealere, formvollendetere Gestalt zu geben, als die eigene. Die antike Welt folgte dabei ihrer Lehre von der Menschlichkeit der Götter, die sie selbst mit menschlichen Unvollkommenheiten, Leidenschaften und Neigungen („die Götter wollen dein Verderben!“ „Mir grauet vor der Götter Neide!“ Schiller) ausstattete, während die christliche Kirche lehrt: „Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“.

Aber auch selbst ohne irgendwelche inneren Beziehungen, rein dekorativ, wird die menschliche Figur, wie einzelne Teile derselben, allein ihrer Formenschönheit wegen, oft mehr oder weniger stylisiert, in Verbindung mit Pflanzenelementen namentlich, den ornamentalen Motiven eingereicht; selbst als unmittelbarer Ornamentteil tritt der Kopf, sowie der menschliche Oberkörper, durch einen Akanthuskelch abgeschlossen, nicht selten auf. So finden wir

die **Putten** (vom italienischen Putto = Kind, Knabe) nackte Kindergestalten, als Schildhalter, Festonträger, in der Beschäftigung des ernstest